Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.

Mystik.

Von
Paul Zillmann.

(Schluss.)

„Zur Selbstbesinnung der Seele gelange ich durch zweierlei. Durch die klare Vorstellung von dem zu beschreitenden Wege und dann durch das Beschreiten des Weges selbst. Die Vorstellung vom Wege ist folgende: Die Seele ist gleich einem König, der sich ein Land erobert hat. Er setzte auf alle Verwaltungsposten tüchtige Beamte, die die Entwickelung des Reiches leiten sollten. Als er ihnen seine Wünsche betreffs der Regierung auseinandergesetzt hatte, überliess er ihnen die Leitung. Die Beamten sollten nun im Sinne des Königs die Gesetze ausführen; es dauerte aber nicht lange, da glaubte der Minister mehr vom Regieren zu verstehen und kommandierte nach eigenem Gutdünken; auch die kleineren Beamten blähten sich vor Einbildung; äfften äusserlich die Manieren des Königs nach, und bald war das Reich in voller Unordnung durch Eitelkeit, Herrschsucht und Unfolgsamkeit der ungetreuen Beamten des Königs. Das Volk aber vertraute ihnen, glaubte es würde vom Könige so schlecht regiert, und fing an, ihn zu missachten. Der König hatte eine lange Weile stillschweigend zugesehen und die Sache gehen lassen. Schliesslich wurde es ihm zu bunt. Er wandte sich an seinen Minister und hielt ihm seine Untreue vor. Doch zeigte dieser wenig Lust sich davon zu überzeugen. Er erwiderte dem König mit bösen Worten, denen auch andere Beamte beistimmten, und es entstand ein heftiger Streit. — Der König war eine mächtige Persönlichkeit, lieb und gütig und doch voll unerbittlicher Strenge. Als er nun sah in welch schlechten Händen sein Reich bislang ge-

wesen war, beschloss er, seine revoltierenden Beamten abzusetzen, die Zügel der Regierung selbst zu führen und die Stelle seiner Beamten mit eigener Kraft auszufüllen. Und so geschah es denn. Der König wurde sein eigener Minister und erteilte selbst die Befehle, die unter seiner persönlichen Anwesenheit allenthalben ausgeführt wurden. So dauerte es nicht lange, dass das ganze Reich sich ordnete, Handel und Gewerbe blühten, die Unzufriedenheit wich; und das Land glich einem friedlichen Paradies, über das Gott seine himmlische Gnade ausgegossen hatte.

Dieses Gleichnis lehrt uns, wie wir uns den Weg zur Selbsterkenntnis vorstellen sollen. Der König ist die menschliche Seele und als solche „von Gottes Gnaden“ und „von Gott erleuchtet“. Er hat seine Residenz im Herzen! Das Reich ist der Körper mit all seinen feinen und groben Abstufungen, der Minister ist das Gehirn und die ungetreuen Beamten sind die Nerven und Bewusstseinszentren des Körpers. Diese letzteren entwickeln in sich, abgesondert vom Seelenbewusstsein, ein persönliches Selbstbewusstsein, welches die Abhängigkeit von der Seele negiert, der „Mensch“, das Kompositum dieser Bewusstseinsformen glaubt, „er habe keine Seele.“ Nach und nach jedoch erfüllt die Seele, vom Herzen aufsteigend und sich ausbreitend, alle Teile des Körpers, sie durchdringt mit ihrer reinen Lebenskraft jedes Organ, wobei das Einzelbewusstsein des betreffenden Organes sich völlig auflöst, das „Selbst-“ bewusstsein schwindet, und jetzt offenbart sich das Einheitsbewusstsein der göttlichen Seele im Menschen. Die Seele ist gleich einer Sonne, die mit immer stärker werdendem Scheine von Herzen aus erstrahlt, bis sie die kleinsten Endchen des Körpers mit ihrem wohlthätigen Lichte durchleuchtet; dann erst schwingt der Körper harmonisch, ist gesund und entwickelt sich in die höheren Ebenen des Daseins hinein.“

„Was muss ich nun thun, um diese Durchleuchtung eintreten zu lassen?“ fragte Herr von S., dem ich ansah, dass er nicht mehr kritisch grübelte, ob dies alles auch möglich sei, sondern dessen ganzes Wesen erfüllt war von der Sehnsucht nach der Selbstbesinnung seiner Seele.

„Ertöten Sie das Bewusstsein als eines vom Ganzen abgesonderten Selbstes in sich, indem Sie sich bei jedem Thun, bei



jedem Denken vorstellen, dass nur eins handelt, und dies Eine ist jene göttliche Seele, die die Welt mit ihren Schwingungen erfüllt, jenes Wesen, welches wir Gott nennen! Betrachten Sie sich als Werkzeug Gottes, des Guten; handeln Sie nicht der plötzlichen Laune folgend, sondern, wenn Sie sich über jede Handlung im Innersten klargeworden sind, halten Sie einen Moment inne, versenken Sie sich in Ihr Innerstes, wo es täglich stiller und klarer werden wird, und warten Sie, dass Ihnen von innen das „Gefühl“ kommt: „Handle so oder so.“ Gewiss werden Sie die ersten Male auf falsche Weisungen hören, auf Stimmen, die wohl verlockend versprechen und Sie doch auf falsche Bahnen leiten. Dann haben Sie das Insichhineinfühlen noch nicht recht geübt! Tiefer! — tiefer! — die Seele lügt nie! und die Seele spricht stets, nur müssen wir die Ohren aufmachen und den Willen stimmen, sie zu hören. Dann finden wir den rechten Weg in Allem; dann werden wir den Weisungen der Seele folgen wie ein getreuer Beamter, ja dann werden wir so von ganzem Herzen uns in unsere Seele hineinleben, bis wir diese Seele mit Bewusstsein selbst werden und unser Persönlichkeitsbewusstsein, das Wahngebilde unseres zusammengesetzten Körpers völlig schwindet.

So sind wir „Mystiker“ geworden, Seelen, die mit göttlicher Klarheit die Materie durchleuchten und erschauen, welche Gesetze durch Gottes Hand in sie hineingeschrieben worden sind, und als Mystiker befolgen wir die Gesetze nicht mit klingenden Worten, sondern mit ehrlichen Thaten! Wir haben gelernt ein wahrhaft Gott geheiligtes Leben zu führen!“ —

Herr von S. erhob sich, drückte mir die Hand und rief: „Wie danke ich Ihnen für Ihre Worte, Sie haben mir gezeigt, wie ich mich selbst zu verstehen habe, und was ich zu thun habe, um aus den religiösen Zweifeln, die mich hin- und herwarfen, herauszukommen. Ich habe die Hoffnung, jene seeligen Zustände zu erreichen, von denen uns unsere deutschen Mystiker in so herrlicher Weise berichten. Nehmen Sie mich als Ihren Schüler an und helfen Sie mir den schweren Weg zur Selbstbesinnung gehen; ich bin ja so unerfahren; und welche Qualen werden mir bevorstehen, wenn ich gleich einer liebgewordenen Heimat meine Vorurteile, meine anerzogenen und oft wohlgepflegten Übel verlasse. Helfen

Sie, dass ich nicht strauchele, ermahnen Sie mich zum Aushalten, dass ich das hohe und heilige Ziel der göttlichen Selbsterkenntnis erreiche!"

Ich antwortete: „Als Schüler kann ich Sie nicht annehmen, da ich kein Meister bin, doch als Freund und Bruder, als Gleichstrebender sind Sie mir von Herzen willkommen. Was ich erfahren habe und durchlebte, habe ich in den Dienst der mir heiligen Bewegung gestellt, ich bin das Werkzeug dieser Bewegung und als solches erfülle ich meine Pflichten mit Freude und innerer Seligkeit. Als Freund stehe ich neben Ihnen, um Ihnen aber den Weg zu zeigen, wie Sie sich festigen können, gebe ich Ihnen heute ein kleines Büchlein mit, welches Ihnen im rechten Moment in rechter Weise aufgeschlagen den rechten Weg zeigen wird, es ist des heiligen Thomas a Kempis Nachfolge Christi."

Damit verabschiedete ich Herrn von S. mit der Bitte, mich bald wieder durch seinen Besuch zu erfreuen und mir bei dieser Gelegenheit von seinen Fortschritten zu erzählen.

Viel und lange muss der Mensch in sich selbst kämpfen, bevor er sich völlig überwinden und seine ganze Neigung auf Gott richten lernt. So lange der Mensch auf sich selbst fusset, neigt er sich leicht menschlichen Tröstungen zu. Wer aber Christum (den göttlichen Kern in jedem Menschen) wahrhaft liebt und eifrig nach Tugenden ringt, der fällt nicht auf solche Tröstungen, sucht nicht solche Sinnlichkeiten, sondern will lieber strenge Übungen und harte Arbeiten um Christus willen ertragen.

Thomas a Kempis.



Raja Yoga.

Vom
Swami Vivekananda.

Das Folgende ist eine freie Übersetzung aus der Kurma Purâna und enthält die Lehre von der Raja Yoga in gedrängter Kürze.

Das Feuer der Yoga verbrennt den Käfig der Sünde, der den Menschen umschliesst. Die Erkenntnis wird gereinigt und Nirvana sofort erlangt. Aus Yoga kommt Erkenntnis, Erkenntnis wiederum hilft den Yogi vorwärts. Was Yoga und Erkenntnis in sich vereinigt, ist dem Herrn angenehm. Jene, die Mahâyoga einmal, zweimal, dreimal des Tages oder immer üben, erkennen sich als göttlich. Die Yoga-Wissenschaft wird in zwei Teile geteilt. Der eine wird Abhâvayoga, der andere Mahâyoga genannt.

Der Yogi kommt durch beide zur Erkenntnis seines Selbst. Jener Zustand, in welchem er sein Selbst voller Wonne und von allen Unreinheiten befreit und eins mit Gott sieht, wird Mahâyoga genannt. Die anderen Yogaarten, von denen wir lesen und hören, haben keinen Teil an diesem grossen Brahmayoga, in welchem der Yogi sich selbst und das ganze Universum als Gott findet. Dieses ist die höchste aller Yogaarten.

Die Stufen der Raja Yoga sind folgende: Yama, Niyama, Asana, Prânâyâma, Pratyâhâra, Dhâranâ, Dhyâna und Samadhi. Von diesen 8 Stufen versteht man unter Yama folgende Eigenschaften: Keinem etwas zu Leide thun, Wahrhaftigkeit, Begierdenlosigkeit, Keuschheit, und das Zurückweisen von Gaben, Yama läutert Chitta, den Geist. Durch Gedanken, Worte oder Thaten niemals und in keinem lebenden Wesen Schmerz hervorrufen wird Ahimsa, „Nichts zu Leide thun“ genannt. Es giebt keine höhere



Tugend als Ahimsa. Es giebt keine grössere Glückseligkeit als die, welche der Mensch durch dieses Schonen und Nichtverletzen aller Kreaturen erlangt. Durch die Wahrheit gelangen wir zur Arbeit. Durch die Wahrheit erreichen wir Alles; in der Wahrheit ist Alles enthalten. Thatsachen so erzählen, wie sie sind, das ist Wahrheit. Das Nichtaneignen fremder Güter durch Diebstahl oder durch Gewalt heisst Asteyam; Begierdenlosigkeit, Keuschheit in Gedanken, Worten und Thaten immer und in allen Lebenslagen heisst Brahmacharya. Das Nichtannehmen eines Geschenkes von irgend Jemand, selbst wenn man schrecklich leiden müsste, heisst Aparigraha. Wenn ein Mensch eine Gabe von einem andern annimmt, so sagt man, wird sein Herz unrein, er sinkt, verliert seine Unabhängigkeit, ist gebunden und unfrei. Das folgende sind nun Hilfsmittel, um in Yogastudien Erfolg zu haben. Niyama, geordnete Gewohnheiten und Sitten; Tapas, strenge Lebensweise; Svâdhyâya, Nachdenken; Santosa, Zufriedenheit; Saucham, Reinheit; Iswara pranidhâna, Gottesverehrung. Fasten oder durch andere Mittel den Körper beherrschen nennt man das physische Tapas.

Das Hersagen der Veden oder anderer Mantrams, durch welche der Sattva-Stoff im Körper geläutert wird, heisst Nachdenken oder Wissenschaft, Svâdhyâya. Es giebt drei Arten von Repetitionen dieser Mantrams. Die Eine ist die verbale, die andere die semi-verbale, die dritte die geistige genannt. Die mündliche oder hörbare ist die niederste, und die unerhörbare ist die höchste von Allen. Die Wiederholung, welche so laut ist, dass sie jedermann hören kann, ist die verbale, bei der nächsten beginnen die Organe zu vibrieren, ohne dass ein Ton gehört wird; ein Nahesitzender kann nichts vernehmen. Das lautlose oder geistige Hersagen der Mantrams und das gleichzeitig über ihren inneren Sinn Nachdenken, wird „geistiges Murmeln“ genannt und ist das höchste. Die Weisen haben gesagt, dass sie zwei Arten der Reinigung haben, eine äusserliche und eine innerliche. Die Reinigung des Körpers geschieht durch Wasser, Erde oder andere Stoffe, die äussere Reinigung durch Baden etc.; die Reinigung des Geistes durch die Wahrheit und durch alle anderen Tugenden ist die innerliche Reinigung. Beide sind notwendig. Es genügt nicht, wenn ein Mensch innerlich rein und äusserlich schmutzig ist. Wenn beide nicht zu erreichen sind,



so ist die innere besser, aber keiner wird ein Yogi sein, wenn er nicht beide erlangt hat.

Anbetung geschieht durch Lobpreisen, Gedenken und Hingabe an Gott. Wir haben von Yama und Niyama gesprochen; dann folgt Prânâyâma. Prana bedeutet die Lebenskraft in einem Körper, Yama das Beherrschen derselben. Es giebt drei Arten von Pranayama, die einfachste, die mittle und die höchste. Das ganze Prânâyâma wird in zwei Teile geteilt; der eine wird „Füllen", der andere „Leeren" genannt. Wenn Du mit zwölf Sekunden beim Atmen beginnst, so übst Du das niederste, wenn Du mit vierundzwanzig Sekunden anfängst, das mittlere Pranayama. Jenes Pranayama aber ist das beste, welches mit sechsunddreissig Sekunden beginnt. Das Pranayama, bei welchem zuerst Schweiss auftritt, dann eine Vibration des Körpers und dann das Emporsteigen vom Sitze und die Durchdringung der menschlichen Seele mit göttlicher Wonne und Seligkeit ist das höchste Pranayama. Es giebt ein Mantram, Gayatri genannt, einen sehr heiligen Vers der Veden. „Wir meditieren über die Seligkeit jenes Wesens, welches dieses Universum hervorgebracht hat; möge es unsern Geist erleuchten." Dann wird zu Anfang und zu Ende Om hinzugefügt. In einem Pranayama kehren drei Gayatris wieder. — In allen Büchern teilt man Pranayama in Rechaka (Ausstossen oder Ausatmen), Puraka (Einatmen), und Kumbhaka (Zurückhalten, Stehen lassen). Die Indriyas, die Sinnesorgane wirken äusserlich und kommen mit äusseren Gegenständen in Kontakt. Das sie unter-die-Herrschaft-des-Willens Bringen, wird Pratyahara genannt; „gegen sich selbst sammeln" ist die wörtliche Übersetzung dieses Wortes.

Das Fesseln des Geistes an die Lotus des Herzens, oder das Centrum des Kopfes, heisst Dharana. Das Beharren an einer Stelle, diese Stelle zur Basis machen, wenn die Wogen des Geistes emporsteigen, ohne von anderen Wogen berührt zu werden — wenn alle übrigen Wogen stille stehen — und nur eine Woge im Geiste sich erhebt, ist Dhyana oder Meditation. Wenn keine Basis mehr notwendig, wenn der ganze Geist nur eine Woge geworden ist, spricht man von Samadhi. Frei von allem Rückhalt an Orte oder Punkte ist nur der Sinn (die Idee) eines Dinges gegenwärtig. Wenn der Geist zwölf Sekunden lang auf einen Punkt fixiert werden



kann, so ist das ein Dharana, zwölf solche Dharanas werden ein Dhyana und zwölf solche Dhyanas ein Samadhi sein. Das nächste ist Asana (Haltung); das einzige, was man verstehen muss, ist den Körper gerade zu halten, den Körper frei ohne anlehnen, Brust, Schultern und Kopf gerade. Nicht in der Nähe von Feuer, oder im Wasser, oder auf Boden, der mit trockenem Laub bestreut ist, oder wo wilde Tiere sind, wo sich vier Strassen begegnen, oder wo zu viel Geräusch oder zu viel Furcht ist, wo viele Ameisenhügel, oder schlechte Menschen sind, an solchen Orten darf Yoga nicht geübt werden. Dies bezieht sich besonders auf Indien. Wenn der Körper sich krank oder träge fühlt, wenn der Geist elend und sorgenvoll ist, übe nicht. Begieb Dich an einen verborgenen Ort, wo die Leute nicht hinkommen können und Dich stören. Sobald Du nicht willst, dass die Leute wissen, was Du thust, so wird alle Neugier der Welt erwachen; wenn Du aber in den Strassen gehst, und möchtest, dass die Leute sehen, was Du thust, so kümmern sie sich nicht um Dich. Wähle keine schmutzigen Orte, lieber suche eine schöne Landschaft auf oder einen Raum in Deinem Hause, der schön ist. Wenn Du übst, so begrüsse alle die alten Yogis und Deinen eigenen Gurû, und Gott und dann beginne.

Wir sprachen von Dhyana und einige Beispiele wurden gegeben, worüber meditiert werden soll. . . . Sitze gerade und blicke auf Deine Nasenspitze. Später werden wir lernen, wie der Geist zu konzentrieren ist, wie man durch die Beherrschung der beiden optischen Nerven einen weiten Weg vorwärts kommt bis zur Beherrschung des „Bogens der Rückwirkung“ (Reflexionszentren) und so zur Beherrschung des Willens. Hierbei seien ein paar Proben der Meditation erwähnt. Stelle Dir einen Lotus auf dem Scheitel des Kopfes vor, einige Zoll gross, die Tugend als Centrum, den Stengel als Erkenntnis. Die 8 Blumenblätter des Lotus sind die 8 Kräfte des Yogi. Die Staubfäden und Pistille bedeuten die Entsagung. Wenn der Yogi die äusseren Kräfte zurückweist, wird er die Erlösung erlangen. Da nun die 8 Blumenblätter des Lotus die 8 Kräfte sind, so sind die inneren Staubfäden und Pistille die äussere Entsagung, die Entsagung aller dieser Kräfte. Im Innersten dieser Lotus stelle Dir die goldene Eins, das Allmächtige, das Unberührte, dessen Name Om ist, das Unausdrückbare vor von gleisen-



dem Lichte umflossen. Meditiere darüber. — Dann sei noch eine andere Meditation gegeben. Denke Dir einen Raum in Deinem Herzen, und in der Mitte des Raumes denke Dir eine Flamme brennen. Denke, diese Flamme sei Deine eigene Seele, und in dieser Flamme ist ein anderer leuchtender Raum und das ist die Seele Deiner Seele, Gott. Meditiere darüber in Deinem Herzen. Keuschheit, kein Unrecht thun, jedermann verzeihen, selbst dem grössten Feinde, Wahrheit, Vertrauen auf den Höchsten, das sind alles verschiedene Vrittis. Sei nicht mutlos und furchtsam, wenn Du in allen diesen Eigenschaften noch nicht vollkommen bist, arbeite, und Du wirst sie erringen. Wer alle Anhänglichkeit, alle Furcht, alle Angst aufgegeben und überwunden hat, er, dessen Seele im Herrn aufgeht, er, der seine Zuflucht zum Herrn genommen hat, dessen Herz rein ist, der kann zum Herrn kommen mit einem Wunsche nach Belieben, der Herr wird ihn gewähren. Deshalb verehre Ihn durch Weisheit, oder verehre Ihn durch Liebe, oder verehre Ihn durch Entsagung.

„Der ist mein geliebter Verehrer, der ist mein geliebter Bhakta, wer nicht eifersüchtig ist auf irgend ein Wesen, wer der Freund aller ist, wer allen dankbar ist, wer nichts sein eigen nennt, dessen Selbstsucht zerstört ist; wer immer zufrieden ist, wer immer in Yoga arbeitet, dessen niederes Selbst beherrscht ist, dessen Wille fest, dessen Geist und Verstand mir ergeben sind, wisse, dass ein solcher mein geliebter Bhakta ist. Von wem keine Verwirrung ausgeht, wer nie die Ursache der Verwirrung anderer geworden ist, wer ausgelassene Freude, Kummer oder Furcht und Ängstlichkeit aufgegeben hat, ein solcher ist mir lieb. Wer von nichts abhängt, rein und thätig ist, alles aufgiebt, wer nicht sorgt ob Gutes oder Böses kommt, wird nie unglücklich; wer in Lob und Tadel sich gleich bleibt, stillen gedankenvollen Geistes, glücklich mit dem Wenigen, was ihm in den Weg kommt, heimatlos, wer keine Heimat hat, dem die ganze Welt die Heimat ist, stetig in seinen Gedanken ist, ein solcher wird ein Yogi."

Es lebte einmal ein grosser Gott-Weiser, der hiess Narada. Wie es nun Weise unter den Menschen giebt, so giebt es auch Yogis unter den Göttern. Narada war ein guter Yogi und sehr erhaben. Er reiste überall umher und kam eines Tages auch durch



einen Wald. Dort sah er einen Mann sitzen, der meditiert hatte bis die weissen Ameisen (Termiten) einen Hügel rund um seinen Körper gebaut hatten, so lange hatte er in dieser Stellung dagesessen. Er sagte zu Narada: „Wohin gehst Du?" Narada antwortete: „Ich reise nach dem Himmel." „Dann frage Gott, wann er mir gnädig sein will; wann ich Freiheit erlangen werde." Weiterhin sah Narada einen anderen Mann. Er sprang umher, sang und tanzte und sagte: „O Narada, wohin gehst Du?" Seine Stimme und seine Bewegungen waren wild. Narada antwortete: „Ich reise nach dem Himmel." „Dann frage, wenn ich frei sein werde." So ging Narada weiter. Im Laufe der Zeit kam Narada wieder dieselbe Strasse, und da war auch der Mann noch, der meditiert hatte, bis die Ameisenhügel um ihn sich aufgetürmt hatten. Er sagte: „O Narada, fragtest Du den Herrn um mich?" „O ja." „Was sagte er?" „Der Herr sagte mir, dass Du nach vier weiteren Geburten Freiheit erlangen würdest. Da begann der Mann zu klagen und zu jammern und rief: „Ich habe meditiert bis die Ameisenhügel um mich emporgewachsen sind, und ich habe immer noch vier Geburten" (d. h. er musste noch vier Mal auf Erden wiedergeboren werden, ehe er „Freiheit", „Nirwana" erlangte). Narada ging weiter zum andern Mann. „Fragtest Du um mich?" „O ja, siehst Du den Tamarindenbaum? Ich habe Dir zu sagen, dass soviel Blätter auf diesem Baume sind, soviel Mal wirst Du wiedergeboren werden, und dann wirst Du die Freiheit erlangen." Da begann der Mann vor Freude zu tanzen und rief: „Nach solch kurzer Zeit schon werde ich die Freiheit erlangen." Und eine Stimme sprach: „Mein Kind, Du hast in dieser Minute die Freiheit erlangt." Das war der Dank für seine Ausdauer. Er war bereit alle diese Wiedergeburten hindurch zu arbeiten, nichts entmutigte ihn. Aber dem ersten Manne waren schon die vier weiteren Geburten zuviel. Nur Ausdauer, wie die jenes Mannes, der bereit war, Aeonen zu warten, kann und wird das höchste Resultat bringen.



Nachwort des Uebersetzers.

Die vorstehende Artikelserie des Swami Vivekananda ist in englischer Sprache unter dem Titel Raja Yoga erschienen und giebt auch dem diesen Studien ferner Stehenden einen klaren Einblick in die Lehren der Yoga-Wissenschaft. Ich persönlich unterschreibe nicht alles, was der Swami empfiehlt und bitte deshalb den Leser, sein eigenes Denken und Empfinden beim Studium zu Rate zu ziehen. Die Artikelserie wird in Buchform in meinem Verlage erscheinen und ist die einzige vom Verfasser und Verleger autorisierte, rechtmässige Ausgabe. — Der III. Band der „Rundschau" wird eine Übersetzung der Yoga-Aphorismen des Patanjali bringen, welche die Grundlage der gesamten Yogalehre sind, und wird sich des Weiteren mit der Erläuterung der Aphorismen beschäftigen. Ich hoffe und wünsche, dass mir recht viele unserer Leser bei diesen interessanten und wertvollen Studien folgen werden. *P. Z.*

Diesem Hefte liegt ein Prospekt der Verlagshandlung von Th. Grieben, Leipzig, bei, welcher den Lesern die Anschaffung neuer theosophischer Litteratur empfiehlt. Die Werke finden schon in den nächsten Heften eine ausführlichere Würdigung.

P. Z.



Vis major.

Von
Albert Kniepf, Hamburg-Borgfelde.

In den weitverbreiteten englischen astrologischen Almanachs findet man monatliche Voraussagen allgemeiner Art über Politik und soziale Zustände aus den Mundan-Horoskopen (von mundus, die Welt). Hierzu dienen die Himmelsfiguren auf den Eintritt der Sonne in die 4 Kardinalzeichen Widder, Krebs, Waage und Steinbock, also den 4 Jahreszeiten entsprechend, ferner sind die Neu- und Vollmonde wichtig, die Verfinsterungen der Sonne und Mond vornehmlich, weil länger wirksam, weiter die Begegnungen der grossen Planeten. Diese Himmelsfiguren, die natürlich für die verschiedenen Gegenden der Erde und Länder den Himmelsfeldern nach verschieden liegen und daher in ihrer Bedeutung abweichen, ergeben gewisse Anzeigen für die Völker im Allgemeinen, aber sie haben auch Beziehungen zu den Horoskopen und Schicksalen der Individuen.

Es ist klar, dass die so gewonnenen Diagnosen und Prognosen um so bestimmter ausfallen werden, je stärkere Aspekte die Figuren zeigen, und dass in vielen Fällen die Prognosen notwendig sehr allgemeiner Art sein werden. Man kann die Ereignisse ohnehin ja nicht oder selten ganz bildscharf vorher kennzeichnen.

So war im Frühjahrshoroskop von 1897 Mars im letzten Grade der Zwillinge im Quadrat der Sonne — ein Anzeichen für Krieg. Der Kriegsplanet stand gleichzeitig nahe dem Gegenschein der Geburtssonne des Königs Georg von Griechenland und im Quadrat der Sonne des Sultans. Hier tritt die Beziehung des Jahreshoroskops zu den beiden Herrscher-Horoskopen sehr klar hervor. Der



Krieg entbrannte und endigte mit der Niederlage des Griechenkönigs, der bei seiner Geburt wiederum eine für Krieg üble Quadratur von Sonne und Mars gehabt hat.

Aus dem Frühjahrshoroskop 1898 sagten die Astrologen die Kriegsgefahr für Nordamerika voraus, weil Mars in jener Figur für Washington am Meridian postiert war.

Eine gefahrdrohende Figur war die des Sommerhoroskops von 1899, Sonne im Krebs. Hier sehen wir Mars in der Jungfrau eleviert für Europa und im Quadrat zum Mond und Uranus, diese beiden also nahe einer Konjunktion. Diese Figur sprach mehr für Tumulte, heftige Strikes und für Aufstände, die dann auch alsbald Ende Juni und Juli in verschiedenen Ländern eintraten und die zur Zeit, als ich dies schreibe, auch toben in Belgien, Spanien und Rumänien; in England ist die Kriegsfrage mit Transvaal noch nicht ausgetragen, wobei ich darauf hinweise, dass den Engländern die Boeren ebenfalls als „Aufständische" gelten, da sie sich den englischen Wünschen nicht fügen. Auch in Deutschland hatten wir im westfälischen Kohlenrevier zu Herne einen blutigen Aufstand von Strikenden. Die Zeitungen schrieben verwundert von einem epidemischen Aufstandsfieber; sie haben keine Ahnung, dass diese Dinge gleich Epidemieen „in der Luft", das heisst in den Fluiden der Atmosphäre, in der unsichtbaren odischen und elektro-magnetischen Erd-Aura liegen.

Wenn die Mundan-Horoskope weniger starke Aspekte enthalten, so ist natürlich auch weniger Prägnantes zu sagen. Die Effekte der Neu- und Vollmonde gehen schneller vorüber; wer sich aber mit dieser Wissenschaft näher befasst, was natürlich nicht jedermanns Sache sein kann, der wird alle diese Diagnosen und Prognosen stets interessant finden und sehen, wie die Menschen blindlings der vis major der Gestirne Folge leisten. Diese vis major enthält, wie es bei Goethe heisst, das Gesetz, nach welchem wir unser Dasein antreten und nach dem sich unser Denken und Sein, unser Schicksal entwickelt. Die Geburtshoroskope zeigen dies am deutlichsten, und zwar tagtäglich und stündlich, aber dies genau zu verfolgen, verursacht sehr viel Mühe und ist verwickelter, als sich es der Laie vorstellt. Die Mundan-Astrologie bietet ver-



hältnismässig weniger Schwierigkeiten, da man hier nur die Aspekte im Zodiakus beurteilt und keine Direktionen berechnet.

Im Grunde genommen ist ja die Astrologie nichts als eine Erweiterung der Erkenntnis vom Zusammenhange aller Dinge und Vorgänge, den die moderne Wissenschaft ohnehin lehrt. Für diese Lehre bietet also die Astrologie eigentlich also gar nichts Befremdendes, nur vermochte man bisher nicht zu sagen, wie man sich eine so weitgehende Abhängigkeit des Menschen vom Naturganzen zu erklären habe. Andrerseits freilich beweist die Astrologie die Abhängigkeit unserer Willensantriebe, sie widerlegt die Anschauung, als ob der Wille „frei" sei — was heute allerdings auch schon ohne Astrologie immer mehr in Zweifel gezogen wird. Dennoch gerät die noch geltende Anschauung von der völligen Freiheit des Willens zunächst notwendig mit der Astrologie und allen ähnlichen deterministischen Wissenschaften in Konflikt, daher die Blindheit gegen Thatsachen, welche vom rein wissenschaftlichen Standpunkte sich eigentlich von selbst verstehen, auch dann, wenn man noch keine nähere Begründung für sie geben kann.

Die Vorstellung aber von der Freiheit des Willens ist eine ebensolche Täuschung wie die Scheinbarkeit des Auf- und Unterganges der Sonne. Es kommt darauf an, unter welchem Gesichtspunkt man die Sache betrachtet. Wie die Sonne für uns scheinbar immer auf- und untergehen wird, so auch wird uns ewig die Täuschung von der Selbstherrlichkeit unseres Willens umgeben, wir brauchen sie sogar, ebenso wie die Täuschung, d. h. die Eingeengtheit und ärmliche Begrenztheit unserer Sinnenwelt. Man kann nicht sagen, es sei Trug, denn wir empfinden den Trug oft gar zu hart, ja zu entsetzlich und nur als allzu „wirklich". Gleich der Sinneswelt ist der freie Wille eine Enge unserer Vorstellung, etwas „Allzumenschliches"; in Wirklichkeit besteht für ihn eine Abhängigkeit von Vielerlei um uns und in uns, er selbst ist nur ein Ausdruck, ein Ergebnis von Kräften und Kraftkonflikten, ja wir denken nach Einflüssen, deren weit vorausschauende Gesetzlichkeit uns nicht oder nicht deutlich zum Bewusstsein gelangt. Wäre der Wille frei, so müssten wir Alles unserer Einsicht und der moralischen Zweckmässigkeit gemäss vollbringen können; in



Wirklichkeit ist aber nicht einmal unsere Einsicht und Erkenntnis frei, sondern auch schon sehr individuell begrenzt. Man kann die „Freiheit" der Erkenntnis nur in ihrem grösseren oder geringeren Umfange suchen; je umfassender und weitreichender von Schluss zu Schluss, desto mehr „Freiheit" und ebenso ist es in der Moral, die um so „freier" und reicher sein wird, je mehr sie vom Individuum abzusehen vermag, um sich über die Verkettung der nur subjektiven Interessen zu erheben.

Schon die Sympathie und Antipathie im Verkehr belehrt uns, dass es keinen freien Willen giebt, das unser Wollen auf unübersteigliche, nicht immer erklärbare, nicht immer in Handlungen der Andern begründete Hemmnisse stösst, ebenso wie wir andererseits oft Glück haben ohne unser Dazuthun und oft ganz gegen alles Erwarten.

Man kann nur die Frage aufwerfen, ob die Gestirne allein schon Alles zu unserer Wesensbestimmung enthalten. Sicher enthalten sie soviel oder haben doch soviel Macht über uns, dass sie immer für unsere Geschicke von der wirksamsten Bedeutung sein werden, selbst wenn man nicht alle Züge der Individualität aus ihnen ableiten wollte. Denn Solches ist anscheinend begründet, insofern doch schon dem Charakter eines Volkes, eines Bevölkerungsteils der Vererbung und vornehmlich gewissen örtlichen geologischen und klimatischen Einwirkungen auch einige Bedeutung für das Indiduum zugestanden werden muss. Hiervon würde alsdann die besondere Färbung und zartere Abtönung der individuellen Gestirneffekte abhängen, was freilich nicht sicher zu entscheiden ist. Die Vererbung wird allerdings schon in den Horoskopen sichtbar; ob damit aber sämtliche Elemente der Vererbung ihren Ausdruck finden, kann man wiederum nicht bestimmt sagen. Kurz, man kann das Vorhandensein einer individuellen subjektiven Reaktion einräumen, ohne dass die Gestirneffekte an ihrer grossen Bedeutung einbüssen, da ihr typischer Charakter seine Kraft stets beweist.

Diese Typen und ihre unendlich mannigfachen Mischungen können wir also diagnostieren und judizieren, wobei die Kombination freilich oft ihre Schwierigkeiten hat. Biographische Genauigkeit in der oft sehr künstlichen Verkettung der Schicksale ist prognostisch natürlich nicht immer erzielbar, ferner sind manche Horoskope



leichter zu judizieren als andere. Zudem sagen uns die Planeten allein in einer Nativität sicherlich noch nicht Alles, sondern die Bedeutung der Grade des Ascendenten und des Meridians im Zodiakus ist anscheinend auch sehr wichtig.

So liefert uns in der That die Astrologie einen weit umfassenden und universell bedingten Aufschluss über unsern Willen sowohl als über das, was uns als Zufall, Glück und Unglück erscheint. Hier sehen wir uns einer kosmischen Verursachung unserer Schicksale gegenüber, die gewiss das grösste philosophische Interesse verdient. Der Begriff der vis major, der „höheren Gewalt", erfährt durch die Astrologie eine Erweiterung, welche nicht ohne tiefgehenden Einfluss auf die Lebens- und Weltanschauung der Menschheit bleiben kann. Wir müssen durchaus mit dem Wechsel unvermeidlicher Zwangslagen im Leben rechnen, wie der Seefahrer, wenn er den Sturm kommen sieht. Es ist beinahe noch ein Glück, dass man die Ereignisse vorher selten oder nie ganz bildscharf erkennen kann, aber man kann sich auf Alles gefasst machen. Dies ergiebt ohne Zweifel eine grosse Veränderung der Lebensanschauung, an welche man sich aber sehr schnell gewöhnt; auch kann sie auf keine Weise in ihrem Aufsteigen aufgehalten werden. Sie enthält auch nichts Unerträgliches, da sie der Hoffnung noch immer viel Spielraum lässt. Es handelt sich wie gesagt auch nicht darum, die Zukunft ganz genau zu wissen, was immer schwierig sein wird, sondern um das Prinzip, dass wir uns zeitweilig auch in minder ruhige Zeiten schicken müssen. Überdies konnte man schon immer die Zukunft durch andere Mittel und oft genauer erfahren als durch Astrologie, da diese technisch zu viele Schwierigkeiten bietet. Soviel ist sicher, dass selbst bei den besten Zukunftsvisionen und Wahrsagungen der Schleier äusserst selten ganz fällt. Überdies ist uns, oder doch vielen, das Sehen in die Zukunft durch Träume eine unveräusserliche Mitgift der Natur, wohin auch die häufigen Vorahnungen gehören. Es ist also gar kein Grund vorhanden, die Astrologie zu scheuen. Ich erblicke ihren Hauptwert freilich mehr darin, dass sie allein im Stande sind, uns einen Einblick zu gewähren in die mathematisch bedingte Gesetzlichkeit unserer Schicksale, was ohne weitergehende Bemühungen um Vorhersagen leicht im Allgemeinen geschehen kann.



In Ermangelung einer zureichenden Erklärung der Gestirnwirkungen haben die Astrologen mehrfach zum Symbolismus gegriffen, die Aspekte sollen „symbolisch" unsere Schicksale begleiten. Es braucht heute kaum gesagt zu werden, dass diese mystifizierende Erklärungsweise den Anforderungen an eine wissenschaftliche Begründung in keiner Richtung entspricht. Die Begriffe der Ursache und Wirkung schliesst sie von vornherein aus, oder verlegt sie doch ins gänzlich Mysteriöse, zumal sie die physische Verknüpfung ausdrücklich verneint. Ebenso ist der Beweis eines Fatums aus den Gestirnen damit nicht zu führen, und drittens ist in technischen Fragen der Astrologie damit gar nichts anzufangen. Zum Problem der Freiheit und Unfreiheit des Willens vermag sie nichts beizutragen, denn der Symbolismus der Aspekte kann sehr wohl auch mit dem gänzlich freien Willen bestehen. Wind und Wetter würden nach dieser wunderlichen Lehre auch ihre Symbolik haben, und der über den Meeresspiegel aufsteigende und wieder herniedersinkende Mond würde die Fluthwelle und folgende Ebbe „symbolisieren". Man kann offenbar auf diese Weise Alles und Nichts erklären.

Kepler war der Erste, der das Problem einer Begründung der Gestirnwirkungen wissenschaftlich zu lösen versuchte, indem er darlegte, dass Wind und Wetter nicht durch die Aspekte direkt, sondern durch eine der Erde selbst anhaftende Kraft bewegt werden, und Gleiches schloss er für die Seele des Menschen. Wie er hier eine fluidische anima voraussetzte, so auch spricht er von einer „anima" der Erde; was er meint, ist heute freilich klarer als damals, wo noch wenig vom Erdmagnetismus bekannt war. Ohne diese Kepler'sche Hypothese anfänglich zu kennen, habe ich unabhängig davon denselben Weg eingeschlagen und in meiner neuesten Publikation „Die Physik der Astrologie" vornehmlich in den experimentellen Forschungen Martin Zieglers über meteorologische und physiologische Gestirnwirkungen eine neue Stütze meiner Begründung beibringen können.

Erwähnen möchte ich noch, dass man in Zukunft die Geburten durchaus mit einer richtig gehenden Uhr kontrollieren, zumal aber auf die Zeit oder die Minutenteile des ersten Atemzuges oder Schreies so genau als möglich Acht geben sollte. Dadurch wird



die Stellung eines zutreffenden Horoskops sehr erleichtert, denn die nachträgliche Korrektion ist oft sehr schwierig und bei einer erheblich von der Wahrheit abweichenden Angabe der Geburtszeit unmöglich. Die Korrektionen beanspruchen sehr viel Arbeit und sind dann noch nicht einmal immer gesichert. Das Verlangen nach Kenntnisnahme des eigenen Horoskops wird in Zukunft allgemeiner werden, sei es auch nur der Geburtsfigur (Nativität) halber, die ja die hauptsächlichen Schicksalstendenzen anzeigt. Für den Verlauf der Ereignisse sind alsdann die Direktionen sehr wichtig, und diese fallen nur richtig ein, wenn die Nativität auf die Sekunden, am besten freilich auf die wahre Sekunde bestimmt ist. Hierzu ist indessen eine nachträgliche Korrektion an der Hand der bisherigen Schicksale und ihrer Zeiten erforderlich. Die Mehrzahl der Direktionen zu berechnen, verursacht jedoch eine bedeutende Mühe. Die Vorstellung daher, als ob man aus einer nur sehr ungefähr angegebenen Geburtszeit schon die Schicksale Jemandes andeuten könne, wie Manche glauben, ist irrig.

Zudem erwäge man, dass uns nicht alle vorhandenen Einflüsse bekannt sind, dass auch die Diagnostik noch Lücken hat innerhalb des näher Bekannten. Denn keine Wissenschaft ist jemals vollendet und abgeschlossen, wenngleich man von der Astrologie zufolge ihrer langen Ausbildung durch viele Jahrtausende sagen kann, dass sie verhältnismässig mehr Gesichertes bietet, als so manche moderne Wissenschaft.

Behufs Studiums sind wir vorläufig noch auf englische Lehrbücher angewiesen, doch sind auch diese zum Teil sehr unvollkommen, und einige viel angepriesene enthalten z. B. vom wichtigsten System der Primärdirektionen garnichts, wodurch der Oberflächlichkeit Thür und Thor geöffnet ist. In Raphaels „Key to Astrology“ und in anderen Handbüchern ist der Versuch gemacht, zwecks allgemeinerer Verbreitung der Astrologie ohne diese freilich zeitraubenden Berechnungen der Primärdirektionen in Nativitäten auszukommen. — Doch sehen die Raphaeliten heute schon ein, dass sie Unrecht haben, wenigstens soweit eine gut fundierte Bestimmung der Einflüsse während des Lebens in Betracht kommt.

Um noch auf die Frage zu kommen, wozu die Astrologie im praktischen Leben dienen könne, so darf man hierbei vor Allem

die enormen Schwierigkeiten und Mühen ihrer verwickelten Technik nicht übersehen. Sie behindern viel zu sehr, als dass man für Alles einen guten Rat sofort bei der Hand haben könnte — die Möglichkeit einer so weitgehenden Ausbeutung der Sache vorausgesetzt. Mancher glaubt bekanntlich, man könne ein Vermögen mit Hülfe der Astrologie machen und allem Ungemach aus dem Wege gehen — was aber, nebenbei gesagt, nicht einmal wünschenswert ist. Hat Jemand Einfluss für guten Rat, so wird er ihn meist ohne Astrologie schon finden; wenn aber diese Wissenschaft sich wieder mehr Bahn bricht, so werden solche Leute auch zuweilen den ihnen gemässen Astrologen finden, was alsdann die Gestirne selbst aber wiederum bedingen! Es ist jedoch auch dem geschicktesten Astrologen unmöglich, wenn Jemand keinen Einfluss für eine glückliche Ehe, reiche Heirat, Glück in Sport und Spiel hat, ihm diese schönen Dinge zu verschaffen. Könnte ihm der Astrologe auch alle Bedingungen des Erfolges genau angeben, so würde ein solcher Pechvogel garnicht dazu kommen, sie auszunutzen oder er macht irgend einen Fehler und erreicht nichts von den ersehnten Herrlichkeiten. Kurz, astrologischer Rat ist auch Gestirneneinfluss! Meist aber werden die Menschen nicht darauf achten, sie befinden sich nämlich im Leben mit wenigen Ausnahmefällen in einer ihnen von Andern aufgedrängten Zwangslage und in einer Verkettung der Schicksale, welcher sie nicht entrinnen können.

Man müsste ferner das Kommende ganz detailliert und bildscharf vorhersehen können, um eine Vermeidung denkbar zu machen. Aber eine so vollkommene Prognostik ist nicht zu erreichen, im besten Falle wird sie nur genäherter Art und nicht scharf genug umschrieben sein, um Alles ganz haarscharf wahrsagen zu können. Dies ist begründet in dem verwickelten Charakter des astrologischen Gewebes, da ein Einfluss nie allein alle Details eines Vorfalls anzeigt, wie umgekehrt eine bestimmte Handlung oft mehrerlei Aspekte und Direktionen zur Ursache hat. Daher geht die bildmässig genaue Wahrsagung aus den Gestirnen meist über Menschenkräfte.

Je mehr man auch in die Details einer Nativität und in die des Schicksalsgewebes eindringt, desto mehr wachsen die Schwierigkeiten der Diagnose und Prognose. Man soll daher nicht allzu



weit gehen wollen und zu viel verlangen, zumal dies schon an dem Zeitaufwand scheitern wird. Noch am besten gelingt es, wenn man die schlimmen Seiten einer Nativität studiert und diese dann so viel wie möglich vermeidet; gelingen wird es freilich nur sehr relativ, denn aus einer Zwangslage kann man günstigenfalls durch Zurückhaltung nur eine andere machen. Aber man findet wie gesagt oft, dass die Leute die Gefahren nicht beachten oder sie überhaupt nicht einmal sehen, weil die Einflüsse sie abblenden. Cäsar hatte keinen Einfluss für die Warnungen seiner Gattin, die in der Nacht vor der Ermordung Schreckliches geträumt hatte, noch beachtete er die Warnung des Astrologen vor den Idus des März.

Andrerseits muss man erwägen, dass im Leben Gutes und Schlimmes sich ergänzen, und dass unser Weg oft durch Nacht zum Licht führt. Wer ein gutes Horoskop hat, der wird selten verfehlen, instinktiv und heimlich geleitet von den Gestirnen, sich gute Tage zu seinem Vorhaben aussuchen, die schlechten Tage sind für ihn ohnehin seltener, eben vermöge seiner Geburtsaspekte. Umgekehrt bietet eine Nativität mit vielen schwachen oder hinderlichen Aspekten dem Inhaber eine viel geringere Auswahl an guten Zeiten, Jahren, Monaten und Tagen, woher der Astrologe einen solchen Menschen auch nicht helfen kann. Aber auch die besten und erfolgreichsten Nativitäten haben ihre schwachen Stellen und Fehler, was sich rein technisch aus der vielfältigen Konfiguration der Aspekte erklärt, und gerade das Ausserordentliche ist meist mit grossen Mängeln nach anderer Richtung hin verbunden.

Aber noch ein anderer Umstand ist wichtig. Man darf nicht glauben, dass nur die Gestirneneinflüsse gleichsam nur von Aussen anfliegen und dass es uns frei steht, ihr Gewebe beliebig zu durchbrechen. Vielmehr elektrisieren und magnetisieren sie uns bis ins Mark! Ja sie sind sogar eine N a h r u n g der Seele und des Leibes.*)

---

*) A n m e r k u n g. Bei mediumistischen Phänomenen wird die Materie und Kraft zur Bildung der Phänomene, von dem Medium und den Personen des Zirkels entnommen, doch habe ich beobachtet, dass sowohl die Witterung wie auch die Gestirnaspekten von Einfluss sind. Feuchtes Wetter und Gewitterluft erschweren die Abgabe von Odfluid, und gute Aspekte des Mediums fördern die Phänomene mehr qualitativ. Als zum ersten Male bei F r a u S c h n e i d e r



Schlechte Aspekte und Direktionen verhalten sich vollkommen wie schlechtes Wetter, sie hemmen uns, drücken unsern Zustand, unsere Stimmung, unsern Willen herab oder leiten ihn ungünstig. Nur liegt das Alles in einer feineren, fluidalen Zone, ist noch eine höhere belegene Vis major als die Witterung und enger verbunden mit unserer Psyche als alles Andere, da die Wirkung mit denjenigen Kraftformen der Nerven und des Blutes zusammenhängt, welche sowohl unsern seelischen wie leiblichen Zustand regeln. Wir atmen diese Einflüsse mit der Luft ein, denn es steckt wahrlich viel Mehr in der Luft als nur Wasserstoff und Sauerstoff, Helium und andere Elemente; aber diese Kräfte sind nicht mehr selbst Luft, sondern wirken auf diese, wie die Astro-Meteorologie zeigt. Auf uns wirken sie nur in anderer Weise, indem sie sich mit den fluiden Kraftformen unserer Organisation, unseres Lebens verbinden und uns so unvermerkt leiten und beeinflussen. Sie sind also von unserer Individualität unzertrennlich, sie formen und entwickeln diese im Verlaufe des Lebens. Sie mögen freilich in uns auf noch feinere Potenzen stossen und die Reaktion mag diesen gemäss vor sich gehen, so wie die Arzeneien ja auch nicht ganz gleich bei den

---

in Hamburg in direkter Schrift auf einer Schiefertafel von unsichtbaren Händen geschrieben wurde, stand ein Trigonus von Mond und Merkur am Himmel. Das Medium ist schon vorher ein starkes Schreibmedium gewesen insofern als viel und in sehr abweichenden Schriftzügen durch ihre Hand geschrieben wurde. Ihr Horoskop zeigt drei Planeten, darunter Venus und Mond im dritten Hause, also im Hause des Schreibens und der Arme und Hände; ebenso ist sie auch Heilmedium, wobei ihre Hände unabhängig von ihrem Willen geleitet werden beim Magnetisieren. Die Gestirne zeigen also schon an, wo die Stärke und Kraft liegt, und dementsprechend sind auch die mediumistischen Phänomene geartet. Man kann sagen, sie führe die ungewöhnlichen Kräfte ihrer Gestirnfiguration im dritten Hause den Patienten zu und ergänze so die den Kranken und Geschwächten fehlende gute Gestirn-Nahrung, wobei ja ausserdem denkbar ist, dass eine unsichtbare Intelligenz sie leitete. Denn nur um eine Führung und Leitung kann es sich spiritistisch handeln, die Kraft und fluide Materie der spiritistischen Phänomene ist immer irdischen und kosmotellurischen Ursprungs, entstammt unserm Astralkörper, einem Ätherleibe, der zugleich als der Akkumulator der Gestirneinflüsse angesehen werden muss.

Es giebt eine Fülle von Beweisen für die wichtige Rolle der Gestirne auch bei somnambulen und mediumistischen Vorgängen. So schildert Herr Godefroy das seltsame Verhalten der Taube der Seherin Ferriëm angesichts eines Phan-



Individuen und selbst zu verschiedenen Zeiten verschieden wirken. Sicher aber entspringen unsere Impulse dieser astral-physikalischen Sphäre, wir können nichts ohne diese Kraftzuführung bewirken, den schlagenden Beweis dafür erhält man alle Tage, wofern man sich nur genügend mit Astrologie beschäftigt. In bedingter Weise spornen ja auch üble Aspekte unsern Willen an, sie hemmen und reizen zugleich, überhaupt ist in den schlechten Aspekten noch ein grosser Unterschied, ihre Lage, ihre Entstehung und Verlauf thut viel.

Die Wirkungen der Gestirne sind also unumgängliche Reize. Denkbar ist eine Verbindung mit einem Astrologen behufs Ratschlag, aber die Sache verhält sich dann wie mit einer sonstigen Ratgeberschaft, indem z. B. ein Hofastrolog, wenn er sich wirklich einmischen darf, in Wirklichkeit eine Art Kanzlervollmacht hätte, sofern ihn so viel Einfluss auf die politischen Massnahmen eingeräumt würde. Andernfalls vermag er nichts zu ändern.

Dagegen kann uns die Astrologie insofern von Nutzen sein, als sie uns auf unvermeidlich üble Zeiten und Einflüsse gefasst macht. In voller Bildschärfe ist freilich die Zukunft selten zu

---

toms. Gleiches war allerdings schon oft dagewesen, aber am 12. und 13. Juli 1897 hat Herr G. diesen Vorgang zum ersten Male beobachtet, um ihn dann zu veröffentlichen. Am 12. Juli 1897, abends, passierte aber die Sonne den Ort des Geburtsmondes der Seherin ca. 20° 40′ im Krebs und ging auf den Trigonus zu Neptun am 13. Juli zu! Dieser Sonnentransit äusserte sich also sehr stark, infolge einer Direktion offenbar. Ferner hatte die Dame am 18. April 1899 die Vision von der herabstürzenden Kirchenglocke, welches Ereignis am 19. April eintrat; die Glocke vom Simeonskirchturm in Berlin stürzte an diesem Tage Nachmittags 2 Uhr herab. Wir finden im Horoskop der Ferriëm am 18. Venus 20—21° der Fische im Trigonus zum Ort des Mondes (Radix) und am 19. kam die Venus in Konjunktion des Neptun (Radix). In beiden Fällen war es also die Wirkung des schönen und starken Geburts-Aspekts Mond im Trigonus Neptun, wodurch sich die Gabe des zweiten Gesichts so erfolgreich bekundete, oder dass, wie im ersten Falle, ein starkes mediumistisches Phänomen auftrat.

Wir lernen hieraus, dass so subtile Leistungen und namentlich solche hervorragender Art nur bei gutem Stande der Gestirne möglich und daher keineswegs beliebig hervorzurufen sind.

Ebendaher verschwinden oft diese Phänomene nach einigen Jahren bei manchen Somnabulen so plötzlich, wie sie kommen — je nach den betreffenden Direktionen.



diagnostozieren, es erscheint auch nicht immer wünschenswert. Daher auch ist die Astrologie eine Wahrsagekunst im gewöhnlichen Sinne des Wortes, bietet aber in idealer Hinsicht unendlich mehr als alle Wahrsagekünste, weil sie uns die universelle Gesetzlichkeit des menschlichen Fatums entschleiert.

Weitter so merckend den Centrum aller ding: der Centrum ist der Mensch und ist der Punkt Himmels und der Erden. Nun sollen ihr jetzo wissen, was dieser Centrum und Punkt bedeute, und das also. Die gantze Welt umbgibt den Menschen und ist umbgeben wie ein Punkten ein Circkel umbgibt. Nuhn folget aus dem, dass alle dinge in den Punkten ihr Neygung haben: zu gleicher weiss als ein Kernen in einem Apffel ligt und zeucht von ihme sein nahrung, dann er wirdt mit dem Apffel umbgeben und wirdt vom Apffel erhalten und er gibet ihm auch seine Nahrung: als ein Regen oder Taw der vom Himmel herab in die Erden fellt und gibt ein anziehung der Erden vom Himmel. Und als die ober Sphaera beweisct, also in solcher gestalt ist der Mensch ein Kern, und die Welt der Apffel: und wie mit dem Kernen im Apffel zu verstehen ist, also ist auch der Mensch zu verstehen in der Welt, mit der er umbgeben ist.

Paracelsus, aus Prob. part. in scientiam astrologicam.

Internationaler spiritistischer und spiritualistischer Kongress für 1900.

Organisations-Komitee.

Zum Zweck das Band der Sympathie und der Einigkeit, welche bereits zwischen ihnen bestehen, zu verstärken, haben nachgenannte Vereine und Gruppen beschlossen, einen Kongress zu organisieren, um das Studium und die Verbreitung der spiritualistischen Wissenschaften und Lehren zu fördern.

Syndicat de la Presse spiritualiste de France,
Comité de propagande spirite,
Société française d'Etude des phénomènes psychiques,
Société magnétique de France,
Ecole pratique de Magnétisme et de Massage,
Syndicat de Masseurs et Magnétiseurs,
Ecole supérieure libre des hautes Etudes ésotériques,
Ordre martiniste,
Société alchimique de France,
Société théosophique, branche parisienne „Ananta",
Etudiants suédenborgiens
et
Divers Groupes spiritualistes indépendants.

Dieser Kongress findet gegen Ende der Weltausstellung unter dem Namen „Congrès Spirite et Spiritualiste de 1900" in Paris statt.

Der Kongress besteht aus 5 Sektionen:

Spiritistische Sektion,
Magnetische Sektion,
Hermetische Sektion,
Theosophische Sektion,
Sektion der unabhängigen Spiritualisten.

Diese Sektionen sind vollständig von einander unabhängig, und nur verbunden durch gegenseitige Sympathie und den Wunsch, ge-



meinsam, je nach ihren Mitteln, die Entwickelung und Verbreitung der spiritualistischen Wissenschaften und Lehren zu fördern und zu heben.

Das Organisationskomité besteht aus drei Mitgliedern jeder Sektion; da es sich nur mit den Vorbereitungsarbeiten für den Kongress beschäftigt, tritt es bei Eröffnung der ersten Sitzung von seinen Funktionen zurück.

Die Beitrittserklärungen, Mitteilungen und Gelder wolle man nach Paris adressieren und zwar:

für den Spiritismus an Herrn C. Duval, 55, rue du Chateau d'Eau;
für den Magnetismus an Herrn H. Durville, 23, rue Saint-Merri;
für den Hermetismus an Herrn Papus, 10, avenue de Peupliers;
für die Theosophie an Herrn P. Gillard, 38, rue de Verneuil;
für die unabhängigen Spiritualisten an Herrn Alban Dubet, 23, rue Saint-Merri.

Jede Person, welche ihre Mithilfe erklärt und einen Beitrag zeichnet, wird als Kongressmitglied aufgenommen. Jedes Kongressmitglied, welches wenigstens 2 Franks zahlt, bekommt Eintrittskarten zu den Sitzungen frei. Eine Inhaberkarte, welche zum Eintritt zu allen Sitzungen berechtigt, steht demjenigen zur Verfügung, welcher mindestens 6 Franks zeichnet. Eine Einzahlung von mindestens 12 Franks giebt Recht auf den Bericht über die Kongressarbeiten. Jedes dieser Bücher erhält seine Nummer, wird gezeichnet und trägt den Namen des betreffenden Subskribenten.

Die Organisation der Sektionen und ihrer Gruppen, Ort, Zeit und Programm der Kongressarbeiten wird rechtzeitig zur Kenntnis der Teilnehmer gebracht.

Das Organisationskomitee funktioniert von heute ab. Seine Mitglieder versammeln sich am letzten Freitag jeden Monats, um $8^1/_2$ Uhr Abends, um alle einschlägigen Fragen zu studieren.

Gegeben zu Paris, den 7. April 1899.

Das Organisations-Komitee:

Allar, Couillerot, G. Delanne, Alban Dubet, H. Durville, C. Duval, Fabius de Champoille, Laurent de Fraget, P. Gillard, Grelleau, Herzog, l'abbé Julio, Papus, Rosabis, Sédir.



Okkulte Wissenschaft.*)

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

So wie ich die okkulte Wissenschaft auffasse, ist es dasjenige Wissen, welches aus der wahren Selbsterkenntnis entspringt, und gehört folglich nur dem inneren geistigen, d. h. demjenigen Menschen an, der über die Illusion der vergänglichen Eigenheit hinausgewachsen ist, und sich selbst als Ganzes im grossen Ganzen in Wahrheit gefunden hat. Wie viele von unsern „Gelehrten" aber haben ihr eigenes höheres und unsterbliches „Ich" kennen gelernt, und sich selbst in Wahrheit gefunden, und welchen Wert hat das Geschwätz derjenigen, welche keine wahre Selbsterkenntnis besitzen, wenn sie über dieselbe Behauptungen aufstellen? Könnte man das Ewige und Unendliche dem beschränkten Gehirnverstande begreiflich machen, so wäre es nicht „okkult" oder verborgen. Deshalb gehört zu diesem okkulten Erkennen vor allem das Herz, weil auch das beste Gehirn das Unendliche nicht fassen, wohl aber sogar das kleinste Herz die Unendlichkeit empfinden kann. Das Eingehen des Wollens und Denkens ins Göttliche, oder, mit andern Worten, das Aufgehen und Erwachen des Gottesbewusstseins im Menschen, hat nichts mit sogenannten „wissenschaftlichen" Meinungen, Dünken, Wähnen und „Beweisen" zu thun, und ist auch nicht jedermann reif dazu. Das okkulte Wissen ist deshalb „okkult", weil es nicht dem äusserlichen, sterblichen, nur objektiv forschenden, sondern dem innerlichen, unsterblichen, sich selbst in Allem geistig er-

*) Obiges ist einem Briefe Dr. Hartmanns entnommen, in dem er sich über die von mir verlegte Enquête „Okkultismus" und Dr. Maacks Neo-Okkultismus äusserte.



kennenden Menschen angehört und von Jedem nur in sich selber, d. h. in seinem „höheren Selbst“ gefunden werden kann.

Wenn daher z. B. Dr. Ludwig Büchner den Okkultismus als „eine traurige Verirrung des menschlichen Geistes“ bezeichnet, so hat er, von seinem Standpunkte, vollkommen recht; denn er sieht und kritisiert nur dasjenige, was er unter „Okkultismus“ versteht und was allerdings eine Verirrung des menschlichen Geistes ist. Dadurch aber, dass er von „Geist“ spricht, bekennt er sich schon selber zum Okkultismus; denn der menschliche Geist ist etwas, dessen Dasein man nicht objektiv und „wissenschaftlich“ beweisen, sondern nur „okkult“, d. h. geistig erkennen kann.

Die wahre Theosophie besteht darin, dass wir das Gute, welches sich in unsern Mitmenschen zur Offenbarung hervorringt und mit unserer Seele identisch ist, als solches erkennen und mit unserer ganzen Hingabe fördern. In dieser Arbeit finden wir unsere Pflicht im höchsten Sinne des Wortes. Das blosse Ausposaunen theosophischer Lehren ohne diese praktische Bethätigung ist nur ein Blindekuhspielen unerfahrener Kinder.

Sincerus Renatus.

Eine phrenologische Untersuchung vor einem Jahrhundert.

Eine ausgezeichnete Geschichte von Dr. Gall, dem Begründer der Phrenologie, wird uns gleichzeitig in Verbindung mit einer Biographie Friedrich Wilhelm III. von Preussen erzählt. Der König ergötzte sich daran, seinen Gästen eigenartige Ueberraschungen zu bereiten. Bei einem Feste in Potsdam bemerkte er unter den prächtig gekleideten Hofleuten einen sehr schlichten Mann ohne irgend welche Rangabzeichen. Er fragte den Hofmarschall nach dem Namen des Fremden.

„Sire," erwiderte der Marschall, „es ist der berühmte Dr. Gall, der den Charakter eines Menschen aus seiner äusseren Erscheinung ersehen kann."

„Gall!" rief der König aus. „Jetzt werde ich herausbekommen, ob das, was man von ihm sagt, nicht sehr übertrieben ist. Gehen Sie und sagen Sie ihm, dass er morgen mit mir zu Mittag speisen soll."

Um sechs Uhr am nächsten Tage fand ein Banket im Schlosse statt, zu welchem ein Dutzend Gäste geladen waren. — Alle trugen Abzeichen hoher Würden und waren reich gekleidet mit Ausnahme des berühmten Doktors, dessen einfache Kleidung und schlichte Erscheinung sehr gegen die reichen Uniformen an seiner Seite abstach. Nachdem das Mahl beendet war, wandte sich der König zu Dr. Gall und sagte:

„Nun, Doktor, bitte ich Sie, uns die Charaktereigenschaften dieser Herren hier aus ihrem Äusseren zu sagen."

Dr. Gall erhob sich sofort, denn die Bitte eines König ist ein Befehl und begann seinen Kopf langsam zu schütteln, als er seinen



Nachbar genau betrachtete, der augenscheinlich ein General war. Er hielt wie befangen inne.

„Sprechen Sie frei," sagte der König.

„Seine Excellenz ist ein Freund der Jagd und des Gefechtes. Er muss sich für die Freuden des Schlachtfeldes eignen. Er liebt Blut?"

Der König lächelte und bat den Doktor, nun den Nachbar an seiner rechten Seite zu prüfen. Diesmal sah der Doktor noch verblüffter drein. „Dieser Herr," sagte er mit Verlegenheit, „thut sich in gymnastischen Übungen hervor; er muss ein tüchtiger Renner sein und besonders gewandt mit seinen Händen."

„Es ist genug, mein lieber Doktor," unterbrach ihn der König. „Jetzt weiss ich, dass man mir die Wahrheit über Ihre Thätigkeiten gesagt hat. Der Herr General, Ihr Nachbar, ist ein Meuchelmörder, und Ihr gewandter Herr ist der notorischste Dieb in Preussen."

Nach diesen Worten schlug der König dreimal auf den Tisch; drei Wachen traten auf das Signal ein.

„Führen Sie diese Gefangenen nach ihren Zellen zurück," befahl der König; dann sagte er, sich an den bestürzten Doktor wendend:

„Das war eine Probe. Sie haben Seite an Seite mit den grössten Hallunken meines Königreichs zu Mittag gegessen. Sehen Sie Ihre Taschen nach." Dr. Gall gehorchte. Sein Taschentuch, Börse und Tabaksdose waren fort.

Am nächsten Tage wurden die Gegenstände gefunden und ihm wieder zugestellt und als Andenken an diese Gelegenheit sandte ihm der König mit den gestohlenen Effekten eine Tabaksdose von Gold mit Diamanten besetzt.



Grunde das Wiederaufleben einer harmonischen menschlichen Gesellschaft, welche in sich die Ideale von Jahrtausendelanger Arbeit verkörpert, bei dieser Arbeit, sage ich, darf keiner von Ihnen fehlen! — Wende keiner ein, er hätte keine Zeit, keine Kraft, kein Geld! Die kleinste Arbeit ist uns wertvoll, der schwächste Wille zum Guten hilft uns. Wir sind dazu da, dass der Schwache sich an uns anhält, dass wir ihn mit emporziehen zum Lichte, dem wir zustreben; und der Starke erkenne, dass an **unserer** Seite sein Platz ist. Die Menschheit braucht die Hülfe starker Seelen und sie soll nicht vergebens darauf warten. Wir haben eine Verlassenschaft in unseren Lehren und unserem danach geleiteten Leben, die uns die Mittel in die Hand giebt, der entmutigten Menschheit

Wahrheit, Licht und innere Freiheit

zu bringen.

Darum schaart Euch um uns, Freunde, und helft uns nach Kräften! Der Boden ist bereitet, und unser Boden ist die weite Erde, die mit Millionen lichtdürstender Seelen besäet ist, gleich dem Himmel mit Sternen. Es bedarf nur der Fackelträger die glimmende Flamme zu entfachen! **Dazu brauchen wir Euch! Wirkt für unsere Sache, mit den Mitteln seelischer Kraft innerlich und dem Wenigen, aber immerhin Wertvollen, was wir Euch äusserlich durch Wort und Schrift bieten können.**

September 1899.

Paul Zillmann.



Der III. Band wird allen bisherigen Abonnenten zugesandt, und gilt „keine Abbestellung“ als Neubestellung. Heft 1 des III. Bandes bitte ich reichlich als Probenummer zu verlangen. Es giebt eine gute Übersicht von der Art und Weise, in der die „Rundschau“ weitergeführt wird. Ich bitte allenthalben für die Verbreitung des Blattes sorgen zu wollen. Abonnenten erhalten bei Aufgabe von 2 Bestellungen beide Exemplare des III. Bandes statt für 24.— Mk. für 20.— Mk., also liegt es in der Hand jedes Lesers, auch einen pekuniären Vorteil sich zu sichern. Bei mehr als 2 Exemplaren komme ich mit dem Preise gern entgegen soweit es möglich ist. *P. Z.*

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

